Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1977)

Artikel: St. Gallens Neubauquartiere
Autor: Lendi, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St.Gallens Neubauquartiere

St.Gallens Wachstumsschübe

Wer kennt nicht die zahlreichen Abbildungen, wo das mauerbewehrte St.Gallen idyllisch im saftigen Grün der es umgebenden Bleichen steht! Freilich sind ausserhalb der Befestigung einzelne Landhäuser zu sehen und besteht die Spisertor-Vorstadt bereits seit dem 15. Jahrhundert, doch hat vor dem Jahre 1800 eine bauliche Expansion grösseren Stils jenseits der Mauern nicht stattgefunden. Der Hauptgrund liegt, wir wissen dies, im geringen Bevölkerungszuwachs des vorindustriellen Zeitalters. Mit der Industrialisierung und dem zivilisatorischen Fortschritt auf allen Gebieten änderte sich die Situation schlagartig.

Bereits kurz vor 1800 begann man, die Ausfallstrasse nach St.Fiden systematisch mit Bauten zu säumen. Kurz nach 1800 kam auch Bewegung in die westlichen Bleichen, wo sich in der Folge der Hauptstoss der baulichen Entwicklung St.Gallens formierte. Bis um die Mitte des 19.Jahrhunderts war die gesamte Talsohle bis gegen den heutigen Bahnhof hin mit Bauten belegt. Die Entwicklung verlief aufgrund der guten Wirtschaftslage kontinuierlich aufwärts: Gegen Ende des letzten und am Anfang dieses Jahrhunderts begannen die grossen Industriellenvillen die Abhänge des Rosen- und des Freudenbergs zu erfassen. Brachte der erste Weltkrieg den befürchteten Rückgang in der Textilbranche glücklicherweise noch nicht, so überraschte der Niedergang St.Gallens Kaufleute erstmals brüsk in den Jahren 1921/22. Dieser Tiefschlag, noch verstärkt durch die darauffolgende Weltwirtschaftskrise, bewirkte im St.Galler Kaufmann in den zwanziger und dreissiger Jahren eine entschlussscheue Vorsicht in seinen Unternehmungen. Böse Zungen behaupten, er trage heute noch Narben davon.

Das sichtbare Pendant zu diesem wirtschaftlichen und bevölkerungsmässigen Niedergang bildete die geringe Bautätigkeit.

Besitzen wir heute noch zahlreiche Vertreter des Klassizismus und des Jugendstils, so muss man die Architektur der zwanziger und dreissiger Jahre fast mit der Lupe suchen gehen. In andern Schweizer Städten, zum Beispiel in Zürich, ist diese Zäsur weit weniger sichtbar. Auf dem Wohnbausektor sind es vor allem jene grossfenstrigen, mit eher rundlichen Elementen (zum Beispiel mit Balkonen) versehenen Bauten, die heute noch eine vergleichsweise hohe Wohnqualität bieten. Ein neuer Schub setzte wie in der übrigen Schweiz zusammen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem zweiten Weltkrieg ein. Die ersten grösseren Überbauungen gehen in die fünfziger Jahre zurück. Sie sind an ihren schlichten Formen und eher kleinen Fenstern leicht erkennbar. Wohl tat sich in der industriellen Entwicklung auch einiges (zum Beispiel im Schuppis, in Bruggen und vor allem in Winkeln), doch hat weit mehr zur Veränderung des Gesichtes unserer Stadt der Wohnungsbau beigetragen. Ihm gilt daher vornehmlich unser Aufsatz.

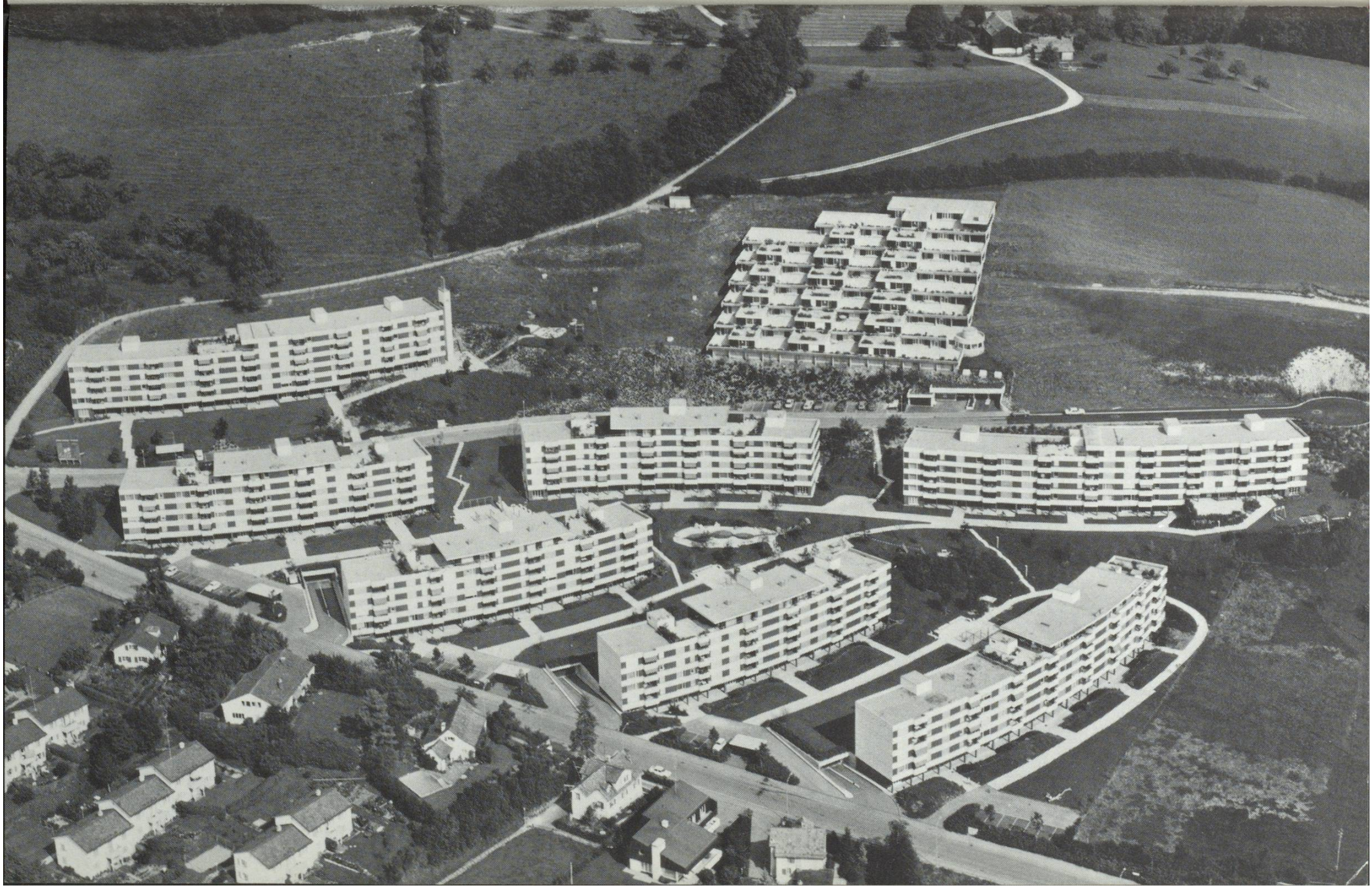
Neue Wohnquartiere prägen das Stadtbild

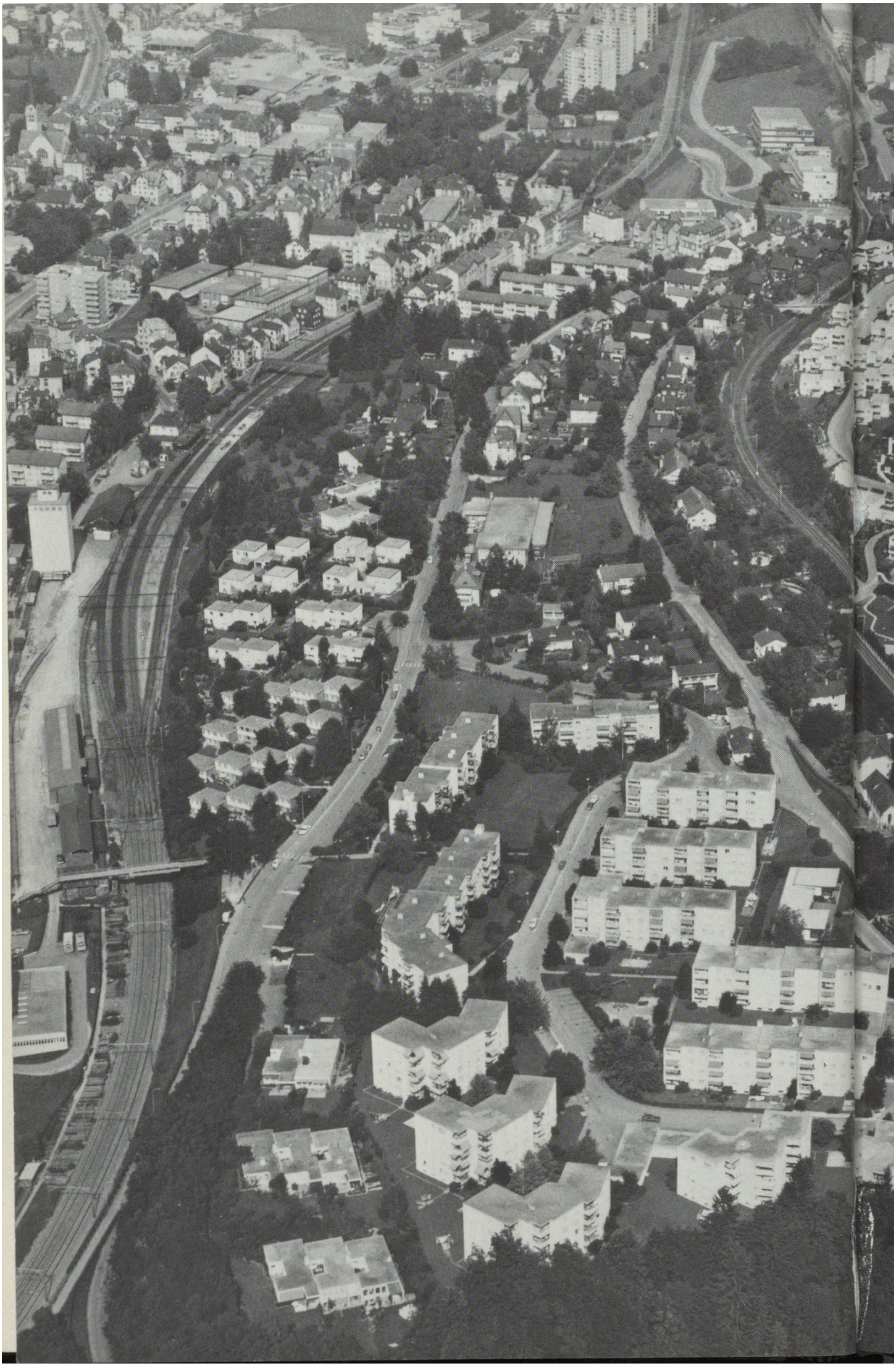
DieWohnbautätigkeit erreichte ihren Zenit auch in St.Gallen in den Jahren 1968–1974. Und doch dürfte den wenigsten die damit verbundene flächenmässige Ausdehnung bewusst geworden sein. Wer diesem Phänomen auch nur oberflächlich nachgeht, der ist, wenigstens ob der quantitativen Leistung unserer Architekten und Baugeschäfte, in höchstem Mass verblüfft. Verblüfft zum einen vom Geschick, wie innerstädtische Lücken «ausgefüllt» wurden, und zum andern über die Kühnheit, mit welcher man nach Ost und West vorstiess. Wie gesagt: Nicht alle Neubauten fallen auf und provozieren Widerspruch oder Zustimmung. Aber etliche Quartiere haben unsere Stadtgeographie entscheidend geprägt, und ihnen wollen wir uns

Bild rechts: Überbauung *Wilen bei Haggen*

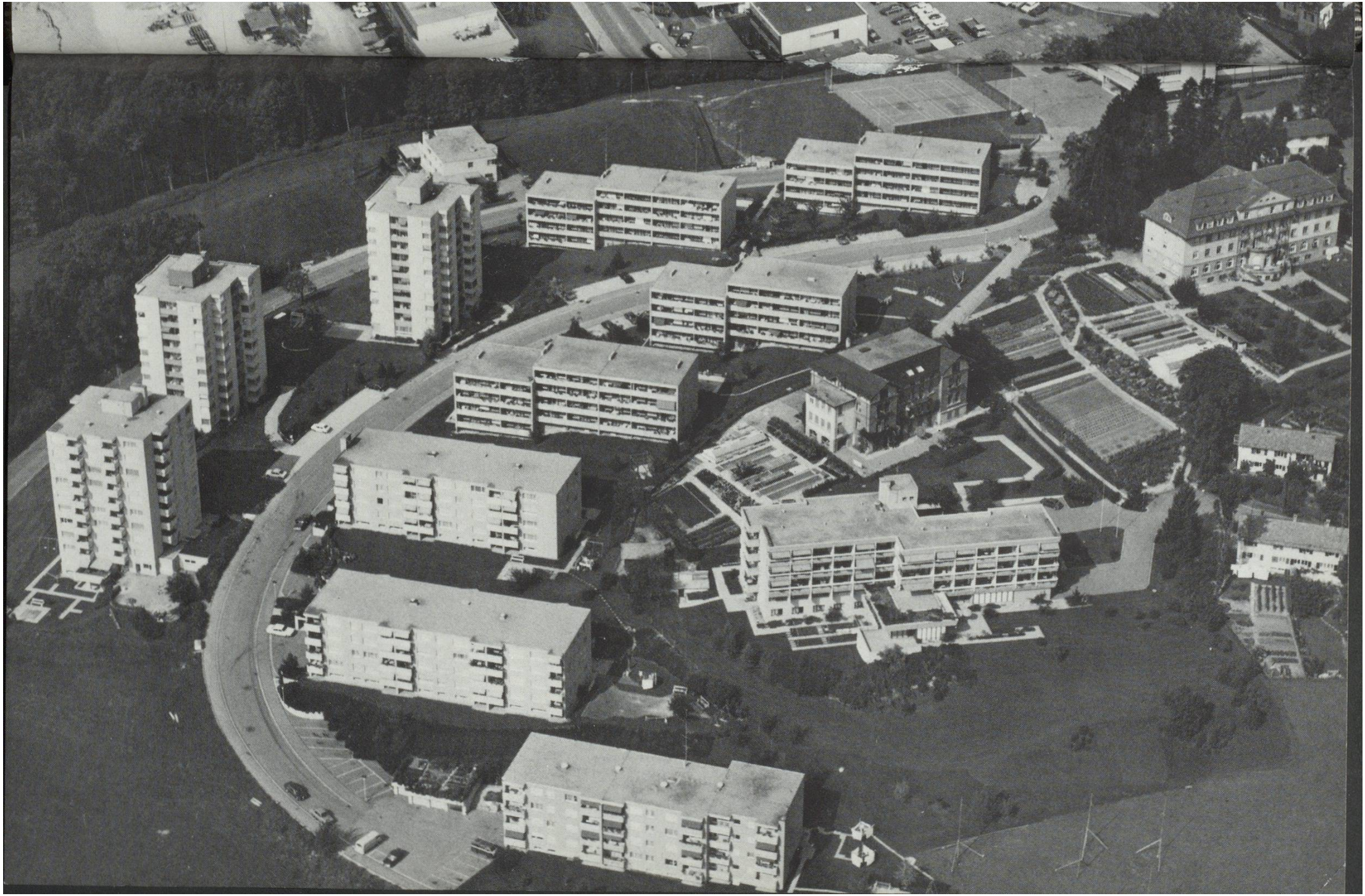
Folgende Doppelseite: Flugaufnahme von Westen mit den Wohnsiedlungen *Hinterberg* zwischen den beiden Eisenbahnlinien und der Überbauung *Bobbartshof* im rechten Bildteil

Die beiden nächsten Flugaufnahmen zeigen die Überbauung an der *Moosstrasse* und das *Sömmerliquartier* im Westen der Stadt.





DEUTSCHER STAHL



deshalb zuwenden. Ihnen eigen ist eine bestimmte Grösse der Ausdehnung sowie ihr im Rahmen des Stadtbildes markanter Standort. Zeitlich sind sie alle in den vergangenen zehn Jahren entstanden.

Russen. Vor allem wer mit dem Zug von Westen her nach St.Gallen einfährt, bemerkt zwischen Winkeln und Bruggen in nördlicher Richtung eine Anzahl bräunlicher Blöcke, die sich so eng um einen mit einem einzigen Baum besetzten Hügel scharen wie verängstigte Schafe um ihren Hirten. Der St.Galler Kuppenschutz mag bisweilen seltsame Wege gehen, doch sollte nie das Bild entstehen, als ob Bauten einen Hügel beschützten. Dass der Flurname «Russen» auch ängstliche Naturen nicht zu beeindrucken vermochte, zeigt der Umstand, dass dieses angenehme Wohngebiet bereits seit den fünfziger Jahren systematisch überbaut wurde. Das Quartier begann aber erst im Zuge der letzten Bauetappe auffällig zu werden. Es sind dies die Mehrfamilienhäuser an der Sonnmattstrasse, am Sonnmattweg sowie an der Moosgartenstrasse. Architektonisch sind die Bauten weitgehend durchschnittlich, doch hat ein Besucher sofort das Gefühl, in einem angenehmen Quartier zu sein. Interessant ist die Feststellung, dass hier der genossenschaftliche Wohnungsbau gegenüber dem rein privaten deutlich überwiegt. Wie wir in diesem Fall und auch fernerhin sehen werden, sind am St.Galler Wohnungsbau weitgehend ansässige Architekten und Baufirmen beteiligt. So stossen wir auf Architekten wie Peter Pfister, Alphons Weisser, Walter Steinemann, Werner Kilchmann, Max Künzler, Willy Stäbler und Fritz Fischer. Wen wundert es, dass in den meisten Fällen als Ausführender der in Winkeln wohnhafte Fritz Bruderer verantwortlich zeichnet.

Hinterberg/Boppartshof. Die Erschliessung auch dieses Wohngebietes geht auf über 20 Jahre zurück. Die erst neulich erfolgte Überbauung der Kuppe hat dieses Wohngebiet auffälliger gemacht. Die Einfamilienhäuser an der Marwees-, Aetschberg- und Ramsenstrasse dürften wohl über den grössten Rundsicht-

 Links: Kompakt-Einfamilienhaussiedlung am *Kammelenberg*

winkel in der Stadt St.Gallen verfügen. Die meisten Häuser wurden auf genossenschaftlicher Basis erstellt. Die einzelnen Bezeichnungen (Wohnbaugesellschaft St.Gallen, Baugenossenschaft für schönes Wohnen, Genossenschaft für gesundes Wohnen) zeugen zwar nicht von Phantasiereichtum, doch spielt dies in einem solchen Fall auch eine zweitrangige Rolle. Ihre gestalterischen Spuren hinterlassen haben hier vor allem die Architekten Erhard Gentil, Bruno Köpp, Rolf Wäspe und André Jaquet. Die Bauten sind eher einfach und schlicht, doch in der Einteilung wohlüberlegt, und insbesondere profitieren sie, wie erwähnt, von der ausserordentlichen Lage.

In der Mulde des sogenannten Boppartshofs, in deren Mitte das Schulhaus steht, befinden sich sowohl Ein- wie auch Mehrfamilienhäuser. Entstanden sind sie in den Jahren 1969–1972. Die Wohnbaugenossenschaften bilden hier gegenüber den privaten Erstellern die Minderheit. Für die Architektur verantwortlich zeichnen im St.Galler Baugewerbe nicht unbekannte Namen wie Jean Wagner, Peter Pfister, Rolf Wäspe, Robert Knecht, Alfred Trümpy, Walter Steinemann, Max Künzler, Heinrich Danzeisen, Hans Voser und Erhard Gentil. Man kann wohl sagen, dass die ruhige Wohnlage und die vorzügliche Infrastruktur den Mangel an architektonischer Originalität wettmachen.

Wilen bei Haggen. Wesentlich mehr zu Zustimmung oder Widerspruch reizt diese Neubausiedlung, welche die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt erstellen liess und welche Architekt Fritz Stäheli zum Autor hat (1973/74). Sie besteht im untern Teil aus langgezogenen, südwestorientierten und damit sehr sonnigen Wohnbauten. Im obern Teil, an der Haselstrasse, entstand eine Treppensiedlung mit anspruchsvollen Wohnungen, ebenfalls entworfen und ausgeführt von Fritz Stäheli (1974/75). Man mag gewisse Details kritisieren (zum Beispiel übermässige Länge der Baukörper, verhältnismässig hohe Mietzinse), doch lässt sich nicht bestreiten, dass diese Überbauung eigenwillig-markante Züge trägt.

Moosstrasse. Sowohl der Zugbenützer wie auch der Autofah-

rer, der die Fürstenlandstrasse benützt, kommt in den zweifelhaften Genuss, die Wohnbauten an der Moosstrasse bewundern zu können. Sie sind vergleichsweise nicht mehr so neu, gehen doch die ersten auf das Jahr 1965 und die letzten (die Hochhäuser) auf 1968 zurück. Wiewohl Architekten wie Walter Steinemann, Max Künzler, ja sogar Heinrich Danzeisen und Hans Voser mit von der Partie waren, gehört ihnen kein Lob, und man ist beinahe versucht zu fragen, was die idyllische Bezeichnung Moosstrasse unter soviel ungezähmtem Beton überhaupt soll. Die Lage der Hochhäuser, die übrigens von Wohnbaugenossenschaften erstellt wurden, wäre an sich nicht nur besonnungsmässig ideal, sondern auch landschaftlich zuträglich, doch kann man von der Simplizität der äusserlichen Gestaltung lediglich behaupten, die Erstellung habe den bewährten St.Galler Baugeschäften Bendel, Corazza, Bruderer und Bonaria keine Probleme geboten.

Sömmerli-West. Auf einem Geländeplateau im westlichen Teil des Sömmerli-Quartiers erhebt sich eine neue Mehrfamilienhaussiedlung, deren Bauten alle nach der Zwyssigstrasse numeriert sind. Sämtliche Bauten dieser Siedlung wurden durch Genossenschaften erstellt (Baugenossenschaft für schönes Wohnen, Genossenschaft für gesundes Wohnen, BAWO Bau- und Wohngenossenschaft). Während Architekt Hans Köpp mit seinen Hochhäusern offenbar am höchsten hinauswollte, gehen die übrigen Mehrfamilienhäuser auf das Architekturbüro Danzeisen und Voser, auf Erhard Gentil sowie Hans Ulmschneider zurück (1969–1973). Wenn man sich auch fragen muss, ob es sinnvoll war, auf dieses Hochplateau derartige Baumassen zu stellen, so ist auf der andern Seite der Wert dieser Wohnlage nicht zu verkennen.

Dietli. Bereits vor 50 Jahren hatten die Eisenbahner diese Wohnlage entdeckt, sie blieben jedoch lange Jahre in der Schoren-Siedlung allein. Vor etwa zehn Jahren entdeckte man diese ideale Lage neu, und innert kurzer Zeit breitete sich hier ein grossflächiges, speziell von Engelburg aus gut sichtbares Neubauquartier aus. In den Jahren 1966/67 entstanden Wohn-

blöcke an der Schorenstrasse, für welche die Architekten Jakob Giger, Robert Ehrenberg und Willy Heller verantwortlich zeichnen. Dann erstellte die Eisenbahner-Baugesellschaft St.Gallen 1968–1970 an der vorderen Dietlistrasse eine Anzahl Mehrfamilienhäuser mit Satteldächern, die von Architekt Max Künzler entworfen und ausgeführt wurden. Dann folgten 1969–1971, von Privaten erstellt, zwei Hochhäuser, entworfen durch das Architekturbüro Ehrenberg, Kernen und Schwab in Olten. Im hinteren Teil der Dietlistrasse steht noch eine Anzahl Einfamilienhäuser, die treppenartig geschickt ins Gelände gelegt sind. Unter den beteiligten Architekten befinden sich nicht unbekannte Namen wie Rolf Wäspe und Jean Wagner. Die Wohnlage im Dietli wäre auch in Zukunft ideal und trotzdem stadtnah, wenn die zu erwartenden Immissionen der SN 1, welche insbesondere die Bauten im Hölzli (1974/75, Architekten Lüscher und Clavadetscher) treffen würden, entsprechend reduziert werden könnten.

Kammelenberg. An der Biserhofstrasse, die sich zum Kammelenberg hinaufschlängelt, war in den Jahren 1929–1964 ein Einfamilienhausquartier für gehobene Ansprüche entstanden. Auf dem Kammelenberg selbst entstand ab 1970 eine neue, sehr bemerkenswerte Kompakt-Einfamilienhaussiedlung mit zentralen Versorgungseinrichtungen. Dem Architekturbüro Danzeisen und Voser ist hier ein beachtenswerter Wurf gelungen, der sich wohltuend gegen die nicht seltene Überspanntheit im Einfamilienhausbau abhebt. Vorbildlich ist auch die Einbettung der Überbauung in die Landschaft.

Achslen. Im Raum Rehetobelstrasse/Martinsbruggstrasse ist seit den fünfziger Jahren stark gebaut worden. Die letzte, aber auch auffallendste Etappe befindet sich im Raum Achslen. Dort erbauten Versicherungsgesellschaften sowie die Grünegg AG ab 1964 etliche grosse Mehrfamilienhäuser. Wie im Dietli waren auch hier auswärtige Architekten mit von der Partie, etwa die Interform SA, Lugano (Hans Fritz, Carlo Batello), der sich der St.Galler Heinrich Graf zugesellte. Wenn wir vom Büro Lüscher und Clavadetscher und vom Baubüro der Grün-

Farbbild auf der Vorderseite:
Flugaufnahme von Westen mit der *Achslen*-Wohnüberbauung

Bild rechts:
Hochhäuser im *Achslenquartier.* Die Baumasse ist subtil gegliedert, der Beton verliert die optische Wucht.

Nächste Seiten:
Die Wohnblocks links und rechts der Strasse nach Wittenbach sind geographischer Merkpunkt für *Kronbühl* als Ortsteil der Gemeinde Wittenbach geworden.

Oberes Hompeliquartier. In den sechziger Jahren füllte sich die als Ringstrasse angelegte Schoeckstrasse sukzessive von Nummer 2 bis Nummer 55.

egg AG absehen, so trug bald einmal die architektonische Hauptlast der Achslen-Überbauung Heinrich Graf. Der Crèmeschnittenarchitektur abhold, liegt seine Stärke vor allem in der subtilen Gliederung der Baumassen. Dadurch verliert der Beton an optischer Wucht, und er wirkt als Baumaterial wesentlich milder. Auf Distanz allerdings kommt die Feinmassstäblichkeit nicht mehr im gleichen Mass zur Geltung, und die Baumasse als solche beginnt wiederum zu dominieren.

Die nahe gelegene Fuchsenhügel-Überbauung (Danzeisen und Voser), die Eigentumswohnungen mit Einfamilienhauscharakter für gehobenere Ansprüche enthält, ist ein gutes Beispiel für sorgfältiges Bauen an exponierter Lage.

Wilen. Zwischen der Tablatstrasse und der Reherstrasse entstand kürzlich eine von Architekt Willi Schuchter entworfene, zu Achslen wohl kontrapunktische Wohnüberbauung (Eigentümerin: Basler Lebensversicherungsgesellschaft). Im Gegensatz zu Achslen verzichtete der Architekt auf eine urbane Gestaltung, sondern er bewegte sich aus der Geländebeurteilung heraus offenbar bewusst in erprobteren Grundformen, ohne jedoch auf Phantasiereichtum in der Einzelausgestaltung zu verzichten. Wirkt «Wilen» von der Nähe weit mehr als «Achslen» grobförmig, so wirkt sich die Distanz gegenüber «Achslen» wiederum wesentlich positiver aus.

Zil. 1966–1969 entstand hier ein ausgedehntes Wohnquartier, erstellt grösstenteils durch Versicherungsgesellschaften. Die an der Zilstrasse, am Zilweg und an der Oberzilstrasse gelegenen Mehrfamilienhäuser tragen die Handschrift der Architekten Baerlocher und Unger, Danzeisen und Voser sowie Max Künzler. Die Lage mag in bezug auf das Stadtzentrum etwas extrem sein, doch besitzt das Quartier grosse wohnwertmässige Qualitäten.

Kronbühl. Nicht alle St.Galler wissen, dass unmittelbar hinter der alten Heiligkreuzkirche die Gemeinde Wittenbach beginnt.

 Links: Die Wohnhäuser der Siedlung *Wilen* sind ornamental farbig bemalt.

Diese ist hier mit St.Gallen so verflochten, dass, wer von Wittenbach her einfährt, die Neubauten an der Kronbühlstrasse bereits dem Erscheinungsbild der Stadt zuteilt. Ins Auge fallen insbesondere die vor wenigen Jahren erstellten Hochhäuser am Abhang gegen das Steinachtobel. Sie sind gleichsam geographischer Merkpunkt für Kronbühl als Ortsteil der Gemeinde Wittenbach geworden. Zwar mag ihr Wohnwert in bezug auf die schöne Aussicht auf den Bodensee beträchtlich sein, doch muss man sich wohl fragen, ob die Standortwahl landschaftlich und auch verkehrserschliessungsmässig geschickt war.

Oberes Hompeliquartier. Der illustre St.Galler wohnt im Hompeli. So jedenfalls muss einer bei der Durchsicht des Adressbuches oder der Bauarchivakten schliessen. Wenn irgendwo das Motto «Gleich und gleich gesellt sich gern» Geltung hat, so zweifellos hier. Trotzdem bleibt man Individualist unter Individualisten: zwar beieinander, aber doch unterschieden, sei es durch die eigenwillige Architektur oder die Abschirmung durch Palisaden oder Bäume und Sträucher. In den sechziger Jahren füllte sich die als Ringstrasse angelegte Schoeckstrasse sukzessive (Nummern 2–55). Entsprechend der Individualität der Auftraggeber, ist an diesem Teil des Hompeliquartiers auch eine grosse Zahl verschiedener Architekten beteiligt, wie etwa Oskar Müller, Mario Facincani, André Jaquet, Paul Küchlin, Oskar Tobler, W.G. Schwarz, Hanspeter Nüesch, Robert Knecht, Alfred Trümpy, Otto Riek, Felix Baerlocher, Franz Bucher, Kurt E.Hug, Max Künzler, F.Riedener, Elio Fantelli, Bruno Sartori, Jakob Giger, Heinrich Danzeisen, Hans Voser, Hans Frehner, Gustav Auf der Maur, Peter Pfister, Ralph Simmler, Werner Kilchmann, Urs Niedermann, H.Schmitt, um nur die wichtigsten zu nennen.

Innerer Wohnwert und äussere Ästhetik

Die Behauptung, es sei nach dem zweiten Weltkrieg ungefähr soviel neu gebaut worden wie seit dem Beginn der Menschheit bis eben zum zweiten Weltkrieg, mag ein wenig übertrieben sein, doch ist sie nicht falsch. Wer die Gesamtzusammenhänge nicht vor Augen hat, der müsste eigentlich ob

LOOSER

Fachgeschäft für Pelzmode, Spisergasse 8,
9000 St.Gallen, Telefon 223660

für elegant-bequeme Damen- und Herrenschuhe

Schuhhaus

SENN

am Spisertor, St.Gallen, Telefon 233252

Vorteilhafte Schuhe für die ganze Familie

SCHUH MARKT SENN

Marktgasse 19, Haus «Zolli-Bolli», St.Gallen
Telefon 226670

Sparkassa der Administration

Innerer Klosterhof, 9004 St.Gallen
Telefon 071/22 71 02

der explosiven Ausdehnung unserer Hauptstadt erschreckt sein. Dabei wurde bei der obigen Betrachtung bewusst vieles übergangen, was als Bauvolumen zwar erwähnenswert gewesen wäre, doch das Stadtbild nicht entscheidend verändert hat. Wir verlangten Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufschwung mehr und komfortableren Wohnraum. Betrug die durchschnittliche Belegungszahl pro Wohnung vor dem zweiten Weltkrieg noch fünf, so haben wir heute eine solche von etwa zweieinhalb Personen. Berücksichtigen wir dazu noch den importierten Bevölkerungszuwachs, so bedarf die Entwicklung, wie sie sich ergeben hat, kaum einer weiteren Erklärung. Dieser Aspekt soll hier jedoch lediglich gestreift werden.

Uns geht es vielmehr um die Frage: Erfüllen die neueren Wohnüberbauungen die in sie gesetzten Erwartungen? Wenn die Antwort fast durchwegs positiv ausfällt, so liegt dies in erster Linie daran, dass St.Gallens Umgebung landschaftlich so attraktiv ist, dass es direkt schwierig wäre, einen ungeeigneten Standort ausfindig zu machen. Wenn es nicht Ziel dieser Betrachtung sein konnte, auch die innere Wohnqualität der beschriebenen Bauten zu würdigen, so sei immerhin bemerkt, dass in bezug auf die äussere Ästhetik wohl mehr als die Hälfte der Neubauten einer kritischen Betrachtung nicht standhält. Immerhin sind einige bemerkenswerte Spitzenleistungen drin. Der Bewohner mag diesen Gesichtspunkt vielleicht im Augenblick grosser Wohnungsnachfrage vernachlässigt haben, doch glaube ich, dass uns die Zeit der Scheidung des Weizens vom Spreu noch bevorsteht.

Walter Lendi